Vor fünfzig Jahren.

Aus dem Tagebuch eines deutschamerikanischen Schulmeisters.

Von **Carl Otto Schönrich**, Baltimore.

Ankunft in Baltimore. Freitag, 27. Dezember 1867.

Meine heutigen Eindrücke waren nicht angenehmer Art; die Stadt Baltimore selbst erscheint mir nichts weniger als einladend, werde nicht lange hier bleiben. Von Philadelphia aus konnte sich das Auge noch einige Zeit an kultivierten Feldern mit kuriosen Umzäunungen ergötzen, aber ehe der Susquehanna erreicht wurde, begann schon die Wildnis, nur selten unterbrochen von vereinzelten Farmen. Wilde Tiere waren nicht zu sehen, auch keine Indianer; Negerhütten erregten mein Interesse, und einige sehr primitive Brücken, über die der Zug passierte, machten mich unheimlich fühlen.

Ohne jede Anzeichen einer grossen Stadt, mitten aus der Wildnis lief der Zug gegen drei Uhr in dieselbe ein und zwar mitten auf einer Strasse. Und was für eine Strasse! Die schwäbische Alp en miniature, bestehend aus Schmutz und Abfällen jeglicher Art, in denen allerlei Tiere herumschnupperten. Ich bemerkte zwei Schweine, verschiedene Ziegen, zahllose Köter und Federvieh jeglicher Art. Rechts und links elende Häuser, Hütten und verfallene Barracken. Und die schmutzigen Menschen! Und das nennt man das Goldland. — Übrigens habe ich seit meiner Landung in New York am letzten Montag noch gar kein Gold hier gesehen, nicht einmal Silber; ausser Kupfer. und Nickel sieht man nur Papiergeld, gerade wie in Österreich.

Der Zug erreichte endlich den als Bahnhof dienenden Schuppen. Die Strasse bot hier einen besonders widerlichen Anblick. Ein vom blei grauen Winterhimmel kommendes Nebelrieseln vermischte sich mit einem tiefen, schleimartigen Schmutz, der gegen allen Komment war. Alle erdenklichen Abfälle liegen darin, Stiefel, Gummischuhe, Strohbesen, Wagenreifen, usw. Zwei Hunde zerren an einer Krinoline.

Da ich keinen Polizisten sehe, zeige ich einem Kutscher die Adresse meines Bruders und frage ihn, wo das sei. Er sagte, das seit weit, er wolle mich für $2 hinfahren, mein grosser Koffer und Handkoffer gehen aber extra. 4 Gulden 40 Kreuzer war mir doch zu viel, auch traute ich ihm

nicht. Andere konnten oder wollten mir keine Auskunft geben. Da erblickte ich über der Strasse ein Schild, „Deutsches Gasthaus", dorthin watete ich mit meinem Handkoffer. Es war ein sehr unsauberer Platz, doch alles war ja so hier. Für fünf Cents kaufte ich mir ein Glas Bier, das eben so schandmässig klein war, wie in New York und Philadelphia, und dann erkundigte ich mich nach dem Weg.

Nach der Adresse könne ich heute nicht mehr kommen, hiess es, gleich werde es Nacht, ich solle hier übernachten und morgen früh hingehen. Ich sagte, ich könne mich schon zurechtfinden, wenn ich nur die Richtung wüsste, aber der Wirt bestand darauf und auf seinen Wink nahm mir ein neben mich gekommener baumlanger Kerl den Handkoffer zu meinen Füssen weg und stellte ihn auf ein an der Wand stehendes Tischchen. Es wurde mir ungemütlich, ich gab aber vor, einverstanden zu sein und bestellte 2 Glass Bier, eines für den Fremden, der mich zu überzeugen versuchte, und das in einem verschrobenen Deutsch, wobei er mich mit Du anredete.

Ich setzte mich nun auf den einen Stuhl an dem Tischchen—auf dem anderen lag ein grosser Kater—und suchte vorgeblich in der aufgeschnallten Aussentasche meines Handkoffers. Endlich kam die erwünschte Gelegenheit. Gäste, sehr laut, kamen herein und während man sich mit ihnen beschäftigte, fasste ich schnell meinen Koffer und eilte mit „Will's doch probieren" zur Türe hinaus, und rannte draussen auf einen Mann, der eilends eine kleine Leiter trug. Er war nicht unfreundlich, als ich mich entschuldigte; den Weg nach meinem Ziel konnte er mir aber nicht sagen. Als wir zusammen an die nächste Ecke gekommen waren, stellte er zu meinem Erstaunen seine Leiter an eine Strassenlaterne, öffnete sie von der Seite und steckte das Licht an, wozu er zwei Streichhölzer verwenden musste. Da ist man in Deutschland doch weiter.

Viele Neger zeigten sich. An der Ecke las ich „Pratt Street", ich erkannte sie als eine Hauptstrasse und verfolgte sie bis zu einer Brücke und traf hier den gesuchten Polizisten, den ich nach einem guten deutschen Gasthaus fragte. Der geleitete mich selbst—ein deutscher Polizist würde das schwerlich tun—nach einem sehr anständigen Gasthaus, dort sah ich einen Adresskalender und konnte die Stadtkarte studieren. Dabei fand ich, dass ich nur neun Strassen von dem Hause meines Bruders entfernt war. Eine halbe Stunde später hatte ich trotz der Dunkelheit das gesuchte Haus gefunden.